

Hermann H. Rocke

Herr, zeige uns den Vater



Konkordanter Verlag Pforzheim



Best. Nr. 223
3. Auflage 2004
Konkordanter Verlag Pforzheim
Leipziger Str. 11
75217 Birkenfeld

Herstellung:
Eigendruck in Bochum



Inhalt

Vorwort	5
Wer Mich gesehen hat	7
Im Bild Gottes	8
Umgestaltet in dasselbe Bild	9
Neuschöpfung	10
Das Abbild des unsichtbaren Gottes	11
»In Unserem Bild und uns gleichgestaltet«	12
Bild oder Abbild	14
Ausstrahlung und Gepräge	16
1. Timotheus 3:16	18
Ich im Vater und der Vater in Mir	21
Zusammenfassung	23
Der Retter, der da war, der da ist und der da kommt	25
Drei Männer – in menschlicher Gestalt	25
»Ich bin das Alpha und das Omega«, sagt der Herr, Gott	27
»Ich bin El, der Allgenugsame«	28
Unterschiedliche Aussprache des Gottesnamens	29
Jehoshua, Jesus, Jewe-Retter	30
Warum lesen wir Jewe nicht im Neuen Testament?	31
Jewe als Richter	34
Jesus Christus, gestern und heute, ist derselbe auch für die Äonen	36
Weitere Gotteserscheinungen im Alten Testament	36
Ihre Augen wurden aufgetan, und sie erkannten Ihn	39
Liebe, Licht, Leben, Geist	42
Gott ist Liebe	42
Gott ist Licht	44
Gott, der alles lebendig macht	45
Gott [ist] Geist	46
Der Geist Elohims, der Geist Jewes	47
Geist, Windhauch, Windstoß	48
Dreieinigkeit oder Zweieinigkeit?	49
Liebe, Licht, Leben – auch in uns wirksam	51
Der Herr aber ist der Geist	53
Wer lenkt den Geist Jewes?	56
Wer hat den Sinn des Herrn erkannt?	57

Der Herr aber ist der Geist	59
Der heilige Geist wird euch lehren	61
Der Vater tut Seine Werke durch Mich	62
Von Herrlichkeit zu Herrlichkeit	63
Der Sohn des Menschen	65
Zubereitung für den irdischen Dienst	70
Christi Selbstentäußerung	75
In der Gestalt Gottes	76
In menschlicher Gleichgestalt	78
Der Sohn Gottes	80
Darf man Ihn einen »Gottmenschen« nennen?	81
Ich bin Gottes Sohn	82
Du bist Christus, der Sohn Gottes	83
Der Sohn des Menschen zur Rechten Gottes	83
Zu Anfang war das Wort	85
Das Wort	87
Der einziggezeugte Gott	92
Der Erstgeborene	93
Das Wort Gottes	94
Das Wort des Lebens	95
Die mannigfaltige Weisheit Gottes	97
Alle eins ... in Uns	99
Zusammenfassung	99
Was die Titel Gottes uns enthüllen	103
Kenntnis auf Kenntnis	105
Der Gottesname und die göttlichen Titel	106
Gott spricht	108
Ich und der Vater – Wir sind eins	112
Jesus – Immanuel	113
Heiliger Geist und Geist Jesu	113
Der Tempel Seines Körpers	114
Der Zuspreeher	114
Die Liebe Gottes in Christus Jesus	115
Frieden – in jeder Weise	115
An des Herrn Tag	116
Über die Gottheit Christi	117
Herr, zeige uns den Vater	118

Vorwort

Gott und die Offenbarung Seiner Selbst ist das erhabenste Thema, mit dem sich der Denksinn des Menschen beschäftigen kann; Ihn zu erkennen, das ist die große Lektion aller Schöpfung und göttlichen Offenbarung und somit Zweck und Ziel unseres Lebens und aller Erfahrungen, die wir machen.

Gottes unsichtbare Wesenszüge, nämlich Seine unwahrnehmbare Kraft und Göttlichkeit, sind seit der Schöpfung der Welt an Seinen Tatwerken begreiflich und ersichtlich geworden (Röm.1:20), und zwar für jeden Menschen, solange er Gott dankt und Ihn verherrlicht. Doch eine unserem Denksinn angepasste volle Erkenntnis Gottes wird nur dem gläubigen Menschen zuteil, und dies nur durch die Heilige Schrift. Im Wort sehen wir den Sohn wirken und wandeln; wir hören Ihn Worte des Lebens sprechen; und je inniger wir mit Ihm bekannt werden, umso besser lernen wir den Vater kennen.

Meist sind wir Gläubigen nur mit Christus als Retter und Herr in Seiner Beziehung zu uns und zur Menschheit beschäftigt. Doch wenn wir den Reichtum der Gnade erfahren haben, den Gott in uns überfließen lässt, dann sollten wir bereit sein, das Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohn genauer zu betrachten. Wie Philippus im 14. Johanneskapitel flehen auch wir: »Herr, zeige uns den Vater!« Denn Er ist der Einzige, der uns Gott offenbaren kann; Er ist der Mittler zwischen Ihm und uns. Er stellt die Gottheit in solcher Weise für uns dar, dass wir sie mit unserem Denksinn erfassen können, soweit dieser im Geist erneuert ist. Dann sehen unsere Augen Gott in Seinem sichtbaren Abbild, und unsere Ohren hören Ihn in Seinem fleischgewordenen Wort. Dabei wird es uns klar, dass Gott die Quelle und der Ursprung von allem ist, Christus aber der alleinige Kanal. Alle Eigenschaften Gottes sind Ihm Selbst wesenseigen. Doch was Christus ist, das ist Ihm von Gott über-

tragen. Die absolute Gottheit weiß von keinem über Sich; aber Christus erkennt stets den Höchsten als Seinen Gott und Vater an.

Die vorangegangenen Sätze schrieb Bruder A.E.Knoch in ähnlicher Form 1931 in der amerikanischen Zeitschrift »Unsearchable Riches«. Wir möchten sie dieser Schrift mit auf den Weg geben, zur Verherrlichung des Gottes und Vaters unseres Herrn Jesus Christus.

In diesem Zusammenhang möchten wir auf die mitunter im Text erwähnten Veröffentlichungen unseres Verlags hinweisen. Die Abkürzung »UR« bezieht sich auf unsere Zweimonatschrift »Unausforschlicher Reichtum«, »KÜ« auf die »Konkordante Übersetzung« des Neuen Testaments sowie die bereits in konkordanter Übersetzung erschienenen Bücher des Alten Testaments: 1. und 2. Mose, Jesaia, Daniel und die Psalmen.

Die vorliegende Neuauflage wurde überarbeitet und dabei insbesondere an die jüngsten Auflagen der konkordanten Übersetzung der Bücher des Alten Testaments angepasst.

Die Schriftleitung, Februar 2004

Wer Mich gesehen hat

Die Bitte des Philippus in Johannes 14:8: »Herr, zeige uns den Vater« sei auch unsere gemeinsame Bitte, nicht nur beim Lesen dieser Schrift, sondern wann immer wir uns mit dem Wort Gottes im Alten und Neuen Testament und insbesondere mit den Aussprüchen unseres Herrn befassen. Möge diese Bitte unser tägliches Gebet werden, wie wir von jeher auch um geistliche Weisheit und Enthüllung in der Erkenntnis Gottes flehen, damit wir mit der Erkenntnis Seines Willens in aller Weisheit und allem geistlichen Verständnis erfüllt werden.

Wie dringend wir beides bei unserem Schriftstudium benötigen, kann nicht oft genug betont werden; denn wir sind uns dessen voll bewusst, dass ohne Gottes besonderen Segen Betrachtungen wie diese nur in die Irre führen würden. Nicht nur die Brüder, welche mit dem Wort dienen, brauchen jeden Tag aufs neue geistliche Weisheit und geistliches Verständnis, sondern auch diejenigen, welche dieses Wort hören oder lesen – und zwar, um nichts falsch zu verstehen, um keine irrigen Schlüsse aus dem Gesagten zu ziehen.

Es ist wichtig, dass der geistliche Wortschatz dieser Schrift von den paulinischen Musterworten her geprägt ist, um alle Gedankengänge klar zu übermitteln. Damit Hörer und Leser sie auch richtig erfassen, sollte ihnen dieser geistliche Wortschatz geläufig sein. Dies dürfen wir bei allen annehmen, deren Herzensaugen vom Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi erleuchtet worden sind.

An diese Schriftaussage in 2.Korinther 4:6 wollen wir uns immer wieder erinnern, wenn wir aus der Schrift des Alten und Neuen Testaments erforschen, was uns über die Gottheit, über Gott, über Christus, über Gottes Geist, den heiligen, sowie über den in Gottes Bild erschaffenen Menschen bekannt ge-

macht wird. Wir wollen es aber soweit wie möglich vermeiden, irgendwelche Ergebnisse unseres Forschens anders zu formulieren, es sei denn mit wörtlichen Zitaten aus dem Wort Gottes selbst.

Im Bild Gottes

Wir beginnen mit dem 27. Vers des 1. Buches Mose in Kapitel eins, und zwar in folgender Fassung:

»So erschuf Elohim den Menschen in Seinem Bild,
im Bild Elohims erschuf Er ihn:
männlich und weiblich erschuf Er sie.«

Hier haben wir eine herrliche Wahrheit, über die es gar keinen Zweifel geben kann: Gott hat die Menschheit in Seinem Bild erschaffen. Wo wir hier nur einfach »Gott« gesagt haben, steht im Hebräischen ein Wort in der Mehrzahl: Elohim. Doch in den drei kleinen Sätzen dieses Verses steht das dazu gehörige Tätigkeitswort jedes Mal in der Einzahl. Der erste Teil von Vers 27 lautet wortwörtlich: »Erschaffend war (ibra) Elohim den Adam in Seinem Bild.« Der zweite Teil lautet: »Im Bild Elohims erschuf (bra) Er ihn«, und der dritte Teil: »Männlich-weiblich erschuf Er sie.«

Die erste Aussage in Vers 27 besagt demnach, dass Er dabei war, Menschen nach Seinem Bild zu erschaffen. Die hebräische Sprache verwendet sowohl für Adam wie auch für unseren Begriff *Mensch* bzw. *Menschheit* ein und dasselbe Wort. Wir meinen, dass wir in diesem Satz eine ganz kurze Aussage darüber haben, was Gott im Verlauf des sechsten Schöpfungstages vollbringt.

Die zweite Aussage in Vers 27 ist eine zeitlose: »Im Bild Elohims *erschuf* Er ihn« (nicht: *war erschaffend* – wie in der ersten Aussage). Im Englischen können wir das unterscheiden. Im ersten Falle würden wir sagen: He *was creating* (Er war beim Erschaffen), nämlich in dem Zeitraum, den der Zusammenhang angibt, und dieser spricht vom sechsten Schöpfungstag. Bei der zweiten Aussage würden wir englisch sagen: He

created (Er erschuf) und meinen dann eine zeitlose Wahrheit, eine zeitlose Tatsache.

Von den drei Aussagen in Vers 27 interessiert uns im Blick auf unser Thema nur die zweite: im Bild Gottes erschuf Er den Menschen oder erschuf Er die Menschheit. Wir sagten schon, dass wir dies für eine zeitlose Tatsache halten, und zwar für eine solche, die (von unserem heutigen Standpunkt aus gesehen) in der Vergangenheit gültig war, die gegenwärtig noch gültig ist und die auch für die Zukunft noch Gültigkeit haben wird.

Eine Frage könnte uns hier bei Vers 27 kommen: was man sich denn wohl unter dem Begriff »im Bild Gottes« bzw. »im Bild Elohims« vorstellen soll. Handelt es sich in Vers 27 um den unsichtbaren Gott – welcher Art ist dann Sein *Bild*, nach dem der Mensch erschaffen wurde? Wir wollen diese Frage später mit Hilfe von Vers 26 klären. Doch so viel können wir hier schon sagen: Gottes Bild muss von einer Herrlichkeit gestrahlt haben, wie wir sie uns gar nicht vorstellen können. Bei uns mag heute ein wenig Herrlichkeit aus den Augen strahlen, aber sonst sind wir ja vom Tod Gezeichnete mit mancherlei Gebrechen, welche uns immer wieder daran erinnern, dass wir zum Sterben Sterbende sind.

Umgestaltet in dasselbe Bild

Das Stichwort »Bild«, welches in Vers 27 zweimal erscheint, bringt uns 2. Korinther 3:18 in Erinnerung: »Wir alle aber, mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn widerspiegelnd, werden in dasselbe Bild umgestaltet von Herrlichkeit zu Herrlichkeit wie von des Herrn lebendig machendem Geist.« Es sei in diesem Zusammenhang noch kurz erwähnt, dass es in demselben Kapitel in Vers 6 heißt: »Der Geist aber macht lebendig.« Oder wie unser Herr Jesus sagte (Joh. 6:63): »Der Geist ist es, der lebendig macht ... Die Worte, die Ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben.« Im Hinblick darauf ist 2. Korinther 3:17,18 wie folgt zu verstehen: »Der

Herr ist dieser [lebendig machende] Geist. Wo der [lebendig machende] Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wir alle aber ... werden in dasselbe Bild umgestaltet von Herrlichkeit zu Herrlichkeit wie von des Herrn lebendig machendem Geist.«

Neuschöpfung

Einen weiteren Aspekt dieser Umgestaltung finden wir in 2. Korinther 5:17: »Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist da eine neue Schöpfung.« Und ähnlich schreibt Paulus in Galater 6:15: »Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittenheit etwas, sondern nur eine neue Schöpfung.« Zu dieser neuen Schöpfung gelangen wir heute schon im Geist – durch Umgestaltung, wenn wir die Herrlichkeit des Herrn in Seinem Wort betrachten. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass wir uns bereits zu Ihm umgewendet haben, sodass auf unseren Herzen keine Hülle mehr liegt. Alsdann geht die geistliche Umgestaltung schon heute vor sich und führt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.

Gottes Plan und Ziel mit uns finden wir in Römer 8:28-30 aufgezeichnet, wonach Er denen alles zum Guten zusammenwirkt, die nach Seinem Vorsatz berufen sind, da Er die, welche Er zuvor erkannte, auch vorherbestimmt, dem Bild Seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, damit Er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei. Und weiter heißt es dort: »Die Er aber vorherbestimmt, diese beruft Er auch; und die Er beruft, diese rechtfertigt Er auch; die Er aber rechtfertigt, diese verherrlicht Er auch.« Der kleine waagrechte Strich in der KÜ vor all diesen Verbformen (vorherbestimmt, beruft, rechtfertigt, verherrlicht) besagt, dass es sich hier, grammatisch gesehen, um zeitlose Formen handelt, mithin um Wahrheiten, die göttliche Tatsachen sind wie die zweite Aussage in 1. Mose 1:27. Die Erschaffung in Seinem Bild war also damals am sechsten Schöpfungstag noch nicht abgeschlossen; sie geht heute überall da vor sich, wo wir *Neuschöpfung* haben. Und diese Erschaffung in Seinem Bild wird die höchste Erfüllung erleben, wenn wir

nach unserer Entrückung dem Bild Seines Sohnes *gleichgestaltet* werden.

Das Abbild des unsichtbaren Gottes

Um diese Linie, welche von 1. Mose 1:27 bis zu Römer 8:29 führt, klarer zu sehen, wird es erforderlich sein, dass wir uns mit dem Gottesbild im Alten Testament beschäftigen – und auch mit dem, welcher das *Abbild des unsichtbaren Gottes* ist. Wir kennen diesen Begriff aus Kolosser 1:15-17. Dort heißt es wie folgt: »Er ist das Abbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor einer jeden Schöpfung. Denn in Ihm ist das All erschaffen: das in den Himmeln und das auf der Erde, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften, Fürstlichkeiten oder Obrigkeiten. Das All ist durch Ihn und zu Ihm hin erschaffen, und Er ist vor allem, und das All besteht zusammen in Ihm.«

Die Aussage, dass das All *durch Christus* erschaffen worden ist, lässt Raum für die Tatsache, dass Er die Schöpfung im Auftrag Seines Vaters durchführte, genauso wie dieser es geplant hatte. So haben wir offenbar den unsichtbaren Gott, welcher die Pläne für das All und die Menschheit entworfen hatte, und wir haben Sein Abbild, Christus, *durch* den das All und somit auch die Menschheit geschaffen wurde. Wenn uns dies klar wird, gewinnen wir auch Verständnis dafür, dass in dem besprochenen Vers 27 von 1. Mose eins der Gottesname *Elohim* in der Mehrzahl steht, das dazugehörige Tätigkeitswort aber stets in der Einzahl. Dieser grammatische Tatbestand (in geistliche Worte umgesetzt) bedeutet offenbar: Die Gottheit war in Christus, und Christus erschafft den Menschen oder die Menschheit in Seinem Bild.

Bruder A. E. Knoch schreibt hierzu Folgendes (UR 1954/164): »Zuerst mag es uns undenkbar erscheinen, dass *Elohim*, die am häufigsten erscheinende Form, noch andere außer dem Höchsten einschließen könne, wiewohl dieses Wort ein hebräischer Plural ist. Aber wenn wir Seine Taten betrachten und da-

bei bedenken, dass Sein Sohn stets der Ausführende war, dann wird klar, dass mit dem Plural *Elohim* jedes Mal wenigstens Zwei gemeint sein können. Aus Johannes 1:3 wissen wir, dass das All – oder alles – durch das *Wort* geworden ist, durch den *Sohn*. Denn in Ihm, durch Ihn und zu Ihm hin ist das All erschaffen.

So wie Adam das Menschengeschlecht in sich trug, so trug Christus das All in Sich. Und so wie alle Menschen an Adams Geist teilhaben und damit an seinem Amt, über die Tierwelt zu walten, so haben die Gläubigen Anteil an Christi Geist, um Seinen Auftrag als Unterordner des Alls mit ausführen zu können. Offenbar tut Gott Selbst selten etwas allein. Das, was Er getan haben will, vollbringt Sein Geist durch die, welche ihn erhalten haben. Dies erklärt das so häufige Vorkommen der Mehrzahlform *Elohim*.« – Mit anderen Worten: Gottes Geist, der heilige, wirkt *in* Seinem Sohn und *durch* Seinem Sohn. So wirken Gottes Geist und Christus unter dem Titel *Elohim* in 1. Mose eins zusammen.

»In Unserem Bild und uns gleichgestaltet«

Von keinem anderen Wesen in Gottes Schöpfung hören wir, dass es im *Bild* Gottes erschaffen wurde, aber von der Menschheit wird dies mehrfach klar und unzweideutig ausgesagt, und zwar erstmalig in 1. Mose 1:26:

»Lasst Uns Menschen machen in Unserem Bild und Uns gleichgestaltet.«

Diese Aussage wird gleichsam von der Gottheit und von Christus gemeinsam und gleichzeitig abgegeben. Hierauf nimmt Paulus in 1. Korinther 11:7 Bezug, wenn er vom Mann schreibt, dass er das Bild und die Herrlichkeit Gottes ist (oder besser: *allezeit* ist). Seit Adams Tagen hat sich daran nichts Grundsätzliches geändert, wiewohl von der Herrlichkeit inzwischen viel verloren gegangen ist, sowohl äußerlich als auch innerlich.

Wir werden in der Folge auf die Gotteserscheinungen zu sprechen kommen, insbesondere die im Alten Testament. Um diese recht verstehen zu können, ist es erforderlich, dass wir uns jetzt klar darüber werden, was mit dem hebräischen Wort *tzlm* (*tzelem*) gemeint ist, wofür wir im Deutschen *Bild* sagen. Es kommt nur 17-mal im Alten Testament vor, davon fünfmal im ersten Buch Mose. Dreimal haben wir das Wort *Bild* schon in den Versen 26 und 27 gelesen. Wir finden es ferner in 1. Mose 5:3, wo es heißt, dass Adam Seth in »seiner Gleichheit und nach seinem *Bild*« zeugte, sowie in 1. Mose 9:6: »Wer das Blut eines Menschen vergießt: durch einen Menschen soll sein Blut vergossen werden; denn im *Bild* Elohims machte Er den Menschen.«

Das aramäische oder chaldäische Wort für »Bild« hat dieselben Konsonanten wie das Hebräische und kommt 17-mal im zweiten und dritten Kapitel des Propheten Daniel vor, wo von der metallenen und der goldenen Bildsäule die Rede ist. (Eine Ausnahme bildet Daniel 3:19, wo es wörtlich im Aramäischen heißt: »das Bild seines Angesichts«, wofür wir heute sagen würden: »seine Gesichtszüge«.) Diese Andeutungen dürften genügen, um herauszustellen, dass es fünfmal um *Gottes Bild* geht, einmal um *Adams Bild*, fernerhin über zwei Dutzend Mal um Götzenbilder aller Art, welche von Menschen angebetet werden. Mit anderen Worten: Sowohl das hebräische als auch das aramäische Wort für »Bild« wird gebraucht, um eine gewisse körperliche Gleichheit oder Ähnlichkeit mit dem Modell oder dem Vorbild darzustellen. Ein vergeistigtes Vorbild *ohne* jede körperliche Gestalt kann also nicht als Modell für Adam gedient haben. Adams Sohn Seth war ja auch in der Gleichheit wie das Bild seines Vaters gezeugt worden. Offenbar war er als erwachsener Mann von gleicher Gestalt wie sein Vater im selben Alter. Das Bild des Seth war also das Bild Adams, welcher wieder in *Gottes Bild* wie *Seine* Gleichgestalt erschaffen worden war. Mithin dürfte auch Adam bei seiner Erschaffung von gleicher körperlicher Gestalt wie Er gewesen sein, der

ihn erschuf. Menge schreibt (1. Mose 5:3): »Der ihm als sein Abbild *glich*.«

Das hebräische Wort *dmuth* (Gleichheit bzw. Gleichgestalt) kommt zwei Dutzend Mal im Alten Testament vor. Die drei Vorkommen im ersten Buch Mose haben wir bereits angeführt. In Jesaja 40:18 haben wir wie folgt übersetzt: »Und nun, mit wem wollt ihr El [die Gottheit] vergleichen und welche Gleichgestalt Ihm zuordnen?« Daniel 10:16 lautet: »Und siehe, der in der gleichen Gestalt wie Menschensöhne rührte meine Lippen an.« Sechzehn weitere Vorkommen des Wortes *dmuth* finden sich bei Hesekiel. Menge übersetzt dort unter anderem mit [Menschen]gestalt (1:5), gleiche Gestalt (1:16), dieselbe Gestalt (10:10).

Im Neuen Testament finden wir den Begriff »Gleichgestalt« (oder »Ähnlichkeit«) in Jakobus 3:9, wo die Rede von der Zunge des Menschen ist. Dort lesen wir: »Mit ihr segnen wir den Herrn und Vater, und mit ihr verfluchen wir Menschen, die doch nach der Gleichgestalt Gottes geschaffen sind.«

Wenn demnach auch viel von der einstigen Herrlichkeit verloren gegangen ist, welche das erste Menschenpaar vor seinem Ungehorsam besaß, so ist doch noch göttliche Gleichgestalt geblieben; denn die Menschheit wurde im Bild Gottes wie Seine Gleichgestalt erschaffen. Was das Wort »Bild« im Alten Testament betrifft, so wollen wir uns vor allem merken, dass es bei der Erschaffung Adams und auch bei der Zeugung seines Sohnes Seth um zwei Dinge ging, und zwar um »Bild und Gleichgestalt«.

Bild oder Abbild

Wir kommen nun zu dem Wort »Bild« im Neuen Testament, wofür wir gelegentlich auch »Abbild« sagen, so in Kolosser 1:15 mit Bezug auf Christus, welcher das Abbild des unsichtbaren Gottes ist. Es sei besonders darauf hingewiesen, dass hier *nicht* die Rede von Gleichgestalt ist, sondern nur von Bild oder Abbild. Die Vorkommen des Wortes *Bild* finden wir auf

Seite 395 der Stichwortkonkordanz zum Konkordanten Neuen Testament. Die erste dort verzeichnete Stelle handelt von dem Bild des Kaisers in Matthäus 22:20 (außerdem noch in Markus 12:16 und Lukas 20:24). Die in den vorangehenden und nachfolgenden Versen bei Matthäus geschilderte Situation ist uns wohl bekannt. Die Pharisäer wollten unserem Herrn Jesus eine Falle stellen und sandten ihre eigenen Jünger zu Ihm mit der Frage: »Ist es erlaubt, dem Kaiser Kopfsteuer zu geben oder nicht?« Da Jesus ihre Bosheit erkannte, sagte Er: »Was versucht ihr Mich, ihr Heuchler? Zeigt Mir die Kopfsteuermünze!« Als sie Ihm einen Denar reichten, fragte Er sie: »Wessen Bild und Aufschrift ist dies?« Sie antworteten: »Des Kaisers«. Dann sagte Er zu ihnen: »Folglich bezahlt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.« Mit diesen Worten wollte unser Herr den Fragestellern klarmachen, dass Israels Unterwerfung unter Rom dadurch dokumentiert wurde, dass nur noch römisches Geld in Umlauf war. Das Abbild des Kaisers auf der Münze war natürlich eine höchst unvollkommene Wiedergabe des Kaisers; das Bild zeigte nicht seine ganze Gestalt, sondern nur den Kopf – und diesen von der Seite gesehen, in verkleinertem Maßstab. Dennoch stellte dieses Flachrelief auf der Münze symbolisch all das dar, was der Kaiser war, insbesondere für diejenigen, welche diese Münze gebrauchten.

Da der Begriff *eikōn* (Bild, Abbild) sowohl in Matthäus 22:20 als auch in Kolosser 1:15 erscheint, kommt Bruder A. E. Knoch zu dem Schluss, dass Christus gleichfalls nicht dieselben Dimensionen, dieselben Ausmaße wie Sein Vater zu haben braucht; mithin würde Er nicht unbedingt *jede* Einzelheit des Vaters darzustellen haben. Wörtlich fährt A. E. Knoch dann fort: »Wir dürfen auf alle Fälle annehmen, dass Christus ein Symbol der Beziehungen Gottes zu Seiner Schöpfung sein muss, ein Symbol Seiner Liebe, ein Symbol Seiner Weisheit und Seiner Gnade. Ein Blick auf Christus soll uns all das vermitteln, was ein Anschauen Gottes Selbst uns geben könnte, wenn dies möglich wäre.«

Christus ist also das *Abbild* des unsichtbaren Gottes, aber von *Gleichgestalt* mit der Gottheit kann keine Rede sein, schon deshalb nicht, weil die unsichtbare Gottheit ja *Geist* ist. Hier haben wir also ein unsichtbares, gleichsam vergeistigtes Vorbild ohne körperliche Formen, dessen sichtbares Abbild Christus ist.

Ausstrahlung und Gepräge

Eine weitere wichtige Aussage über das Verhältnis des Sohnes Gottes zu Seinem Vater finden wir in Hebräer 1:3: »Er ist die Ausstrahlung Seiner Herrlichkeit und das Gepräge Seines Wesens.« Das griechische Wort, *hypostasis*, das hier mit »Wesen« übersetzt wurde, finden wir in der Stichwortkonkordanz des Konkordanten Neuen Testaments auf S.369 unter dem Stichwort »Annahme«. Dort erfahren wir, dass damit das gemeint ist, was wir annehmen; das, worunter sich Sinn und Vernunft stellen, als Ausgangspunkt oder verbürgte Tatsache, oder was Gott Sich beilegt, um Sich zu offenbaren. Leider wird aber das Wort »annehmen« noch für ein halbes Dutzend andere griechische Wörter gebraucht, für die uns im Deutschen unterschiedliche Begriffe fehlen, da die beiden Sprachen eben nicht kongruent (deckungsgleich) sind, was bei den besagten griechischen zusammengesetzten Verben besonders deutlich wird.

Seit dem 4. Jahrhundert, vielleicht auch noch früher, übersetzte man *hypostasis* lateinisch mit *substantia*, also wortwörtlich (*hypo* = sub, *stasis* = stantia). Nach der Vulgata ist der Sohn die »Figur der Substanz« Gottes (*figura substantiae*). Was Gott also substanzial oder wesenhaft ist, das wird durch den Sohn für uns fasslich dargestellt, denn Gott gab Seinem Sohn das *Gepräge* Seiner Selbst. So dürfen wir wohl sagen, dass die Wesenszüge Gottes in Christi Angesicht so gut ausgeprägt waren, dass der Herr von Sich sagen konnte: »Wer Mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen; doch wie sagst du: ›Zeige uns den Vater?‹« (Joh. 14:9). Und in Johannes 6:46 erklärte unser Herr: »Nicht, dass jemand den Vater gesehen hätte, wenn

nicht der, der bei Gott ist, dieser hat den Vater gesehen.« Mit anderen Worten: Alles, was Gottes Wesen ausmacht, ist in Christus für unser Fassungsvermögen ausgeprägt.

Man könnte vielleicht auch sagen, der Sohn stelle die geistliche *Substanz* Gottes in für uns fasslicher *Ausprägung* dar. Doch der Begriff »Substanz« eignet sich nicht für eine Bibelübersetzung, weil wir dieses Fremdwort heute meist anders verstehen, als die Vulgata es meinte, wenn sie *substantia* schrieb. Elberfeld sagt hier (Heb. 1:3): »Ausstrahlung Seiner Herrlichkeit und Abdruck Seines Wesens«; die Zürcher hat »Abglanz Seiner Herrlichkeit und Ebenbild Seines Wesens«; Menge hat »der Abglanz Seiner Herrlichkeit und das Abbild Seines Wesens«, ähnlich wie Luther, der einst schrieb: »der Glanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens«. Rienecker schlägt vor: »Ausstrahlung Seiner Herrlichkeit und Gepräge Seines inneren Wesens«; und so schreibt auch Bruns: »die Ausstrahlung der göttlichen Herrlichkeit und das Gepräge Seines Wesens«.

Den Begriff *hypostasis* treffen wir nochmals im Hebräerbrief an, und zwar zu Beginn von Kapitel elf: »Der Glaube ist die zuversichtliche Annahme dessen, was man erwartet, ein Überführtsein von Tatsachen, die man nicht erblickt.« Tatsächlich ist der Glaube die »Substanz« oder »Grundlage« unserer Erwartung; Glaube macht das »Wesen« unserer Erwartung aus. Er ist also nicht eine »Annahme« im Sinne einer bloßen Vermutung; er ist auch nicht das, was wir akzeptieren, sondern vielmehr Gottes Nahegabe an uns. Aus Hebräer 1:3 und 11:1 ist bereits ersichtlich, dass es keinen kurzen deutschen Ausdruck für das griechische *hypostasis* gibt, der an allen Vorkommen passt. Die wörtliche Bedeutung ist »Unter-Stand« im Sinne von dem, was *grundlegend* ist, was das wahre *Wesen* ausmacht. In Hebräer 1:3 geht es letztlich nicht um die Würden, welche Gott Sich zu dem besonderen Zweck beigelegt hätte, um Sich uns zu offenbaren, sondern vielmehr um Gottes *Wesen*.

Wir erinnern uns an die Aussage von 2. Korinther 4:6: »Gott ... lässt es in unseren Herzen aufleuchten zum Lichtglanz der

Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi.« Haben wir das nicht schon immer so gespürt und gefühlt, und danken wir darum nicht auch im Namen Jesu Christi? Weil in dem Sohn, wie wir Ihn kennen, das *Wesen* des Vaters so deutlich ausgeprägt ist wie nur irgend möglich, beginnt auch Paulus seinen Lobpreis mit den Worten: »Gesegnet sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus!« – Denn in unserem Herrn sehen wir den Vater.

1. *Timotheus* 3:16

Zur Erklärung der Beziehungen zwischen beiden wird oft 1.Timotheus 3:16 herangezogen. Leider schreibt da die Luther-Übersetzung wie auch einige andere Bibeln: »Gott ist offenbart im Fleisch.« Die Elberfelder, Zürcher, Menge, Bruns und das Konkordante Neue Testament haben statt dessen: »Der geoffenbart worden ist im Fleisch« bzw. »Er ist offenbart im Fleisch«. In einer Fußnote der Zürcher heißt es dazu, dass die griechischen Wörter für »der« und für »Gott« in den damaligen Handschriften leicht zu verwechseln waren. Das Wörtchen »der«, um das es hier geht, ist nicht der bestimmte männliche Artikel, sondern das rückbezügliche Fürwort »welcher«, das im Griechischen *hos* lautet. Es wurde in den alten Handschriften mit zwei griechischen Großbuchstaben »ΟΣ« geschrieben. Der Titel Gott (im Griechischen *theos*) und andere häufig vorkommende Wörter wie Christus, Jesus, Herr, wurden von den damaligen Schreibern abgekürzt, indem sie nur den ersten und den letzten Buchstaben schrieben. Die Abkürzung »ΘΣ« für *theos* (Gott) sah ganz ähnlich aus wie das eben genannte »ΟΣ« (welcher), nur hatte das große O einen Querstrich.

In unseren Photokopien der ältesten (nahezu kompletten) Handschriften (Alexandrinus, Vaticanus, Sinaiticus) ist dieser Querstrich, welcher aus dem »O«, lateinisch: »o« ein »Θ«, lateinisch: »th« macht (sodass aus *hos* ein *theos* wird), mit dem bloßen Auge oft nur schwer zu erkennen. So ist es durchaus verständlich, dass jemand beim Abschreiben von einem alten

Pergamentblatt statt *hos* (welcher) die Abkürzung für *theos* (Gott) las und dann diese niederschrieb, zumal der Sinn bei oberflächlichem Lesen anscheinend nicht entstellt wurde.

In 1. Timotheus 3:16 kann uns die Vaticanus-Handschrift nicht helfen; denn sie enthält weder den Schluss des Hebräerbriefes ab 9:14, noch die Offenbarung, noch die persönlichen Briefe des Paulus.

Der Sinaiticus hat »ΟΣ« im Text. Nicht der von uns geschätzte Redakteur (ein Zeitgenosse des Abschreibers), sondern eine viel spätere Hand hat vor »ΟΣ« drei vertikale Punkte eingefügt, dazu über der Zeile die Abkürzung für *theos*, durch welche allerdings ein langer Strich hindurchgeht.

In unserer Alexandrinus-Photokopie ist die Stelle selbst mit einer Lupe nahezu unleserlich. Es wird berichtet, dass hier gleichfalls ursprünglich »ΟΣ« (welcher) gestanden habe und dass erst in neuerer Zeit zwei kleine Striche angebracht worden seien, um »ΟΣ« in die Abkürzung für *theos* »ΘΣ« umzuwandeln.

Die Lesart »welcher« finden wir auch in den Zitaten vieler alter Kirchenväter aus der Zeit vor der Erstellung der eben genannten drei Handschriften. Auch die griechischen Textausgaben unserer Tage haben *hos* im eigentlichen Text.

Wortwörtlich lautet unser Text in der am besten bezeugten Lesart: »Welcher geoffenbart wurde im Fleisch, gerechtfertigt wurde im Geist, geheroldet wurde unter Nationen, geglaubt wurde in der Welt, aufgenommen wurde in Herrlichkeit.« – Im deutschen Sprachgebrauch ist es nicht üblich, das Hilfszeitwort »wurde« so oft zu wiederholen, doch im Griechischen ist es ein fester Bestandteil der jeweiligen Verbform.

Wenn wir nun den Vers nochmals lesen und an den Anfang den Titel »Gott« setzten und diesen zwischendurch wiederholten, so erhielten wir folgenden Wortlaut: »Gott wurde geoffenbart im Fleisch, [Gott] wurde gerechtfertigt im Geist, [Gott] wurde gesehen von Boten, [Gott] wurde geheroldet unter Nationen, [Gott] wurde geglaubt in der Welt, [Gott] wurde aufgenommen in Herrlichkeit.«

Dass sich insbesondere die letzte Aussage »aufgenommen in Herrlichkeit« niemals auf Gott, sondern nur auf Christus beziehen kann, ist ohne weiteres klar. Die in 1. Timotheus 3:16 erscheinende Verbform (*anelêmphthê*) wird auch in Markus 16:19 und Apostelgeschichte 1:2,22 in Bezug auf Christi Himmelfahrt verwandt (in Ap.1:11 steht das Partizip davon: *analêmphtheis*).

Im Hinblick auf die Tatsache, dass Christus das Abbild des *unsichtbaren* Gottes ist, kann es also nicht die Gottheit Selbst gewesen sein, welche den Boten erschien oder von ihnen gesehen wurde. Doch auf Christus trifft diese Aussage zu.

Schon vor vielen Jahrzehnten hat Bruder A. E. Knoch darauf hingewiesen, dass Gott keineswegs im Fleisch geoffenbart wurde. Genau das Gegenteil war der Fall. Im Fleisch Jesu Christi (und das ist eine Redefigur für »im Erdenleben Jesu Christi«) wurde Gott vor den Menschen *verhüllt*. Wir lesen in Hebräer 10:20, dass der Vorhang im Tempel als ein Symbol für Jesu Fleisch bezeichnet wird. Der *jährliche* Zutritt zum Allerheiligsten war für den Hohenpriester nur dadurch möglich, dass er diesen Vorhang beiseite schob. Der *dauernde* Zutritt für *alle* Gläubigen ist jetzt durch den zerrissenen Vorhang möglich. Als der Herr Jesus auf Golgatha für uns starb und Seinen Geist in Seines Vaters Hände entließ, wurde der Vorhang im Tempel von oben bis unten in zwei Teile zerrissen (Mat.27:51). Der *zerrissene* Vorhang ist demnach ein Symbol für Jesu *Tod*. Mithin können wir sagen, so wie der Vorhang im Tempel dazu diente, Gott zu verbergen, und alsdann zerrissen wurde, um Gott zu enthüllen, so war *Gott im Fleisch* Jesu Christi, also während Seines Erdenlebens, *verborgen*. Als Jesu Fleisch auf Golgatha zerrissen wurde, da wurde Gottes innerstes Herz zum ersten Mal vor der Menschheit enthüllt, vor allem für die Gläubigen. Im Sinne dieser kurzen Betrachtung zu Hebräer 10:20 wurde Gott *durch* das *zerrissene* Fleisch Jesu offenbart, aber Er wurde es nicht *in* Seinem Fleisch, nicht in Jesu Erdenleben. Johannes schreibt dazu: »Das Wort wurde Fleisch und zeltete unter uns.« Doch darauf kommen wir später noch zu sprechen.

Ich im Vater und der Vater in Mir

Bevor wir das Gesagte zusammenfassen, wollen wir noch kurz den Bericht in Johannes 14:5-11 betrachten. Thomas hatte den Herrn gefragt: »Herr, wir wissen nicht, wohin Du gehst; wie können wir den Weg wissen?« Darauf entgegnete der Herr Jesus mit dem bekannten Wort: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch Mich. Wenn ihr Mich erkannt hättet, würdet ihr auch Meinen Vater kennen. Von jetzt an kennt ihr Ihn und habt Ihn gesehen.« Mit diesem letzten Satz gibt der Herr Seinen Jüngern und damit auch uns praktisch bereits dieselbe Erklärung über Seine Beziehung zum Vater ab, wie Paulus sie später in Kolosser 1:15 niederschrieb, und zwar mit den Worten: »Er ist das Abbild des unsichtbaren Gottes.« Die Erklärung in Johannes 14:7 stimmt auch mit den Worten des Hebräerbriefes überein (1:3): »Er ist die Ausstrahlung Seiner Herrlichkeit und das Gepräge Seines Wesens.«

Wir dürfen wohl als sicher annehmen, dass Philippus nicht der Einzige unter den Jüngern war, welcher sich immer noch kein rechtes Bild von den Beziehungen zwischen dem Vater und dem Sohn machen konnte. Daher spricht Philippus die Bitte aus: »Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns.« In Seiner Antwort in den Versen 9-11 erinnert der Herr Jesus die Jünger gleichsam an die zurückliegenden Monate des gemeinsamen Dienstes, da sie reichlich Gelegenheit hatten, des Vaters Wesen in dem Sohn ausgeprägt zu sehen, als Er sie und ihre Schwächen in Liebe getragen hatte, als Er sie geduldig wieder belehrt hatte, wenn sie Seinen Gedankengängen nicht folgen konnten, als Er um Nahrung und Unterkunft für sie besorgt gewesen war. Kurzum, Er erinnert sie gleichsam an die vielen Monate, da Er für sie gesorgt hatte, wie ein Vater für seine Kinder sorgt. Zwar war Er nicht ihr eigentlicher Vater, aber des Vaters *Wesen* war in Ihm so gut ausgeprägt, dass sie in allen *Seinen* Worten und Taten durchaus den *Vater* sehen konnten.

Dies alles fasst nun der Herr Jesus in die folgenden Worte zusammen: »So lange Zeit bin Ich schon bei euch, und du hast Mich nicht erkannt, Philippus! Wer Mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen; doch wie sagst du: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, dass Ich im Vater bin und der Vater in Mir ist? Die Worte, die Ich zu euch spreche, spreche Ich nicht von Mir Selbst aus, sondern der Vater, der in Mir bleibt, Er tut Seine Werke. Glaubt Mir, dass Ich im Vater bin und der Vater in Mir ist; aber wenn nicht, so glaubt Mir um der Werke selbst willen.«

Diese Verse lassen erkennen, dass die Verbindung zwischen dem Vater und dem Sohn so innig ist, dass es für unser menschliches Fassungsvermögen keine merklichen Wesenszüge der Gottheit gibt, welche nicht in Christus ausgeprägt wären. So können wir in Wort und Tat und Haltung des Sohnes den Vater sehen. Wie schon gesagt, alle Liebe und alle Fürsorge, welche der himmlische Vater Seinen Kindern erweist, hatte auch Jesus Seinen Jüngern und allen, die an Ihn glaubten, erwiesen. Aber unser Herr betonte ausdrücklich, dass nicht Er Selbst es war, der die Werke tat und die Reden formulierte. Jesus stellte es klar heraus, dass der *Vater* Seine *eigenen* Werke durch den Sohn tut und die Worte des Sohnes ihren Ursprung im *Vater* haben. Der Vater sprach aus Ihm in allen Reden, die Er hielt. Die Jünger, welche so viele Monate lang alle Seine Werke gesehen hatten, Seine Wundertaten miterlebt, Seine Reden gehört und Seine Handlungsweise beobachtet hatten, mussten Ihn doch wohl gut kennen. Wenn sie aber so gut mit Ihm bekannt waren, dann hatten sie gleichzeitig auch den Vater erkannt.

Sie waren dabei gewesen, als der Herr Jesus zu den Juden gesagt hatte: »Weder mit Mir noch mit Meinem Vater seid ihr vertraut. Wenn ihr mit Mir vertraut wäret, würdet ihr auch mit Meinem Vater vertraut sein« (Joh. 8:19). Und bei einer späteren Gelegenheit hatte der Herr erklärt (Joh. 10:30): »Ich und der Vater – Wir sind eins.« So kann der Herr zu Philippus und den anderen sagen: »Glaubt Mir, dass Ich im Vater bin und der

Vater in Mir ist!« Im weiteren Verlauf dieses Gesprächs erläutert der Herr Sein Einssein mit dem Vater in aller Ausführlichkeit. Und bevor Er Sein hohepriesterliches Gebet (Joh. 17) beginnt, bekennen Ihm die Elf (Joh. 16:29,30), dass sie Ihm hatten folgen können und Seine Worte verstanden hatten. Sie sagen zu Ihm: »Siehe, nun sprichst Du freimütig [mit uns] und sagst nichts in verhüllter Rede. Nun wissen wir, dass Du alles weißt und dass man Dich nicht weiter zu fragen braucht. Darum glauben wir, dass Du von Gott ausgegangen bist.«

Zusammenfassung

In der vorangehenden Betrachtung haben wir einen Blick auf den Ursprung der Menschheit geworfen, welche im Bild Gottes wie Seine Gleichgestalt erschaffen ist. Aus der hebräischen Formulierung waren wir zu dem Schluss gekommen, dass Er weiterhin Menschen in Seinem Bild wie Seine Gleichgestalt erschafft. Für diesen Aspekt haben wir im Neuen Testament den Begriff »neue Schöpfung« gefunden. Diese Erkenntnis ist nun zugleich eine Verpflichtung zu einem Gott wohlgefälligen Wandel und Dienst, wenn nämlich die Schrift sagt: »Wenn jemand in Christus ist, so ist da eine neue Schöpfung.« Natürlich ist es nicht genug für uns, die Herrlichkeit des Herrn lediglich zu betrachten und zu besprechen. Wir müssen mit ganzem Herzen, mit ganzer Sehnsucht dabei sein, wenn wir in Sein Bild *umgestaltet* werden wollen von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Heute geschieht dies weitgehend im Geist; denn der Herr ist der lebendig machende Geist. Doch wird der Tag kommen, wenn dies Vergängliche unserer hinfälligen Körper die Unvergänglichkeit und dies Sterbliche unserer sterbenden Körper die Unsterblichkeit anziehen wird – dann werden wir dem Sohn Gottes *buchstäblich* gleichgestaltet werden. Dann wird die Verheißung aus 1. Mose eins an uns, der Körperschaft Christi, unumstößliche und unveränderliche Tatsache werden, *die Erschaffung im Bild Gottes, Christus gleichgestaltet*.